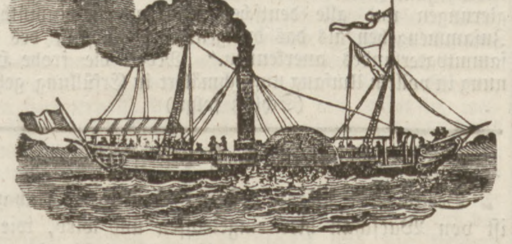
Danziger Dampfboot.

№ 75. **1861.**

Sonnabend, den 30. März. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden gebeten, ihre Bestellungen auf dasselbe für das Zweite Quartal 1861 rechtzeitig erneuern zu wollen. Der Abonnementspreis beträgt **hier** in der Expedition, wie **auswärts** bei jeder Königl. Postanstalt pro Quartal **1 Thlr.** Zugleich erlauben wir uns, die Freunde und Gönner dieser Zeitung zu bitten, in ihren Kreisen die Aufmerksamkeit auf das **„Danziger Dampfboot"** freundlichst lenken und demselben zu seiner noch weiteren Verbreitung förderlich sein zu wollen.

Die Redaction.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dienstag, den 2. April, Abends 5 Uhr.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Warschau, Freitag 29. März, Nachmittags.

Wie gerüchtweise verlautet, soll die Censur aufgehoben werden. Direktor Wiclipolski hat die Ausarbeitung eines Preßgesetzes nach französischem Muster angeordnet. Man erwartet, daß die Zeitungen von Morgen an ungestrichen werden ausgegeben werden.

Wien, Freitag 29. März, Morgens.

Die heutige „Wiener Ztg." enthält in ihrem amtlichen Theile: Die kaiserlche Genehmigung zur Reorganisirung der politisch-administrativen Verwaltung Siebenbürgens auf Grundlage der früheren Eintheilung. Zugleich ist der gesetzliche Graf Sächsischer Nation, Freiherr Salmen angewiesen worden, Behufs Reorganisirung der Sächsischen Stühle und Distrikte, sowie der Wahlen der Bürgermeister und Königsrichter, sich unverweilt nach Siebenbürgen zu begeben. Das amtliche Blatt publicirt ferner die Ernennungen der Räthe und der Sekretaire des Siebenbürger Guberniums, dann der Obergespane und der Oberkapitäne des Fogarasser Distriktes, sowie der provisorischen Oberkönigsrichter.

Pesth, Freitag 29. März.

Der „Surgoeny" meldet, daß Graf Apponyi hier erwartet werde und daß die Justizanträge die Billigung des Kaisers erfahren haben.

Triest, Freitag 29. März.

Lord Elgin ist auf dem englischen Kriegsdampfer „Terrible" heute hier eingetroffen.

Arad, Freitag 29. März.

Nach der am 26. d. Mts. in Lippa stattgehabten Abgeordnetenwahl hat daselbst ein blutiger Konflikt zwischen Romanen und Deutschen stattgefunden, wobei 3 Personen getödtet und 14 schwer verwundet worden sind. Eine Untersuchungskommission ist bereits eingetroffen.

Turin, Mittwoch, 27. März.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer verwarf Graf Cavour das Projekt einer französisch-italienischen Garnison in Rom, weil es dringend sei, diese Stadt sofort zur Hauptstadt zu erklären. Die Translation werde durch ein Gesetz geschehen; man werde den Zeitpunkt bestimmen. Indem man der geistlichen Macht alle Garantieen der Freiheit bietet, hoffe er, daß die öffentliche Meinung bald zu dieser Proklamirung disponirt und Frankreich mit Italien darin einig sein werde. Graf Cavour unterstützte den Antrag Bevoncampagni's, der fast mit Einstimmigkeit angenommen wurde.

Paris, Donnerstag 28. März.

Der Staatsrath hat gegen den Bischof von Poitiers auf einen Verweis erkannt. — Aus Lissabon wird die Auflösung der Kammer gemeldet.

Paris, Donnerstag, 28. März, Abends.

Ein Artikel der heutigen „Patrie", der mittheilt, daß die Prinzen von Orleans in offizieller Weise am Leichenbegängniß der Herzogin von Kent Theil genommen, sagt, daß diese, von Fremden ausgeführten Intriguen die Dynastie Napoleons nur befestigen können. England und Frankreich haben mehr denn je nöthig, einig zu sein; die großen Interessen sind den Launen des Hofes nicht untergeordnet.

Aus Turin wird vom 27. d. gemeldet, daß in Canino päpstliche Gensd'armen drei Bürger getödtet haben. Man unterzeichnete eine Adresse an den Kaiser Napoleon, in welcher man um Schutz für die Stadt bittet,

Paris, Freitag 29. März, Nachmittags.

Aus Konstantinopel wird unterm 27. d. Mts. gemeldet: Nach einem Einfall Garibaldischer Schaaren in Spitza (in Albanien am adriatischen Meere) bestehen die Repräsentanten der Mächte darauf, daß eine gemischte Kommission nach der Herzegowina gesandt werde.

— Die Pforte weigert sich, den Gesandten die Reformen zu unterbreiten, aus Furcht vor der Wiederaufnahme des Projektes einer permanenten Konferenz. Die Mächte überlassen der Pforte die Verantwortlichkeit für die Konsequenzen.

Itzehoe, Freitag 29. März.

Dem Vernehmen nach hätte Minister Raadlöff sich geweigert, ferner als Königlicher Kommissarius in der Ständeversammlung zu fungiren und eventualiter seine Demission gefordert. — Bei Wiedereröffnung der Stände wird, wie man wissen will, das Ministerium das Budget nicht vorlegen, sondern behaupten, daß der bekannte §. 13. das Budget bereits enthalte.

Kopenhagen, Donnerstag 28. März.

„Faedrelandet" und „Dagbladet" beklagen die schiefe Stellung, in welche die Regierung sich durch die Budgetangelegenheit gebracht habe und sagen, Dänemark riskire, Europa's Wohlwollen einzubüßen.

Paris, den 27. März.

Fünf Fregatten sind in Genua mit Truppen aus Messina eingetroffen, die nach Bologna dirigirt werden, um einen Theil des Armeecorps des General Cialdini zu bilden.

London, den 27. März.

Laut Berichten aus Konstantinopel vom 20. März hat das Ministerium den Plan in Erwägung gezogen, eine Zwangsanleihe von 12 Millionen türkischer Livres aufzunehmen. Wahrscheinlich wird dieser Plan dahin angenommen werden, den Betrag innerhalb zwei Jahre aufzunehmen und zwar als eine binnen 10 Jahren rückzahlbare, mit 6 pCt. zu verzinsende Anleihe.

— Laut Berichten aus Bombay, 1. März, ist Lord Canning am 18. Febr. nach Calcutta zurückgekehrt. Die englischen Truppen sind drei Tagemärsche weit in Sikkim vorgerückt, sie haben das Land von der Bevölkerung verlassen gefunden. Oberst Harvey ist in Assam gestorben. (H. N.)

Kopenhagen, 28. März.

Die „Berlingske Tidende" enthält einen unzweifelhaft officiösen Artikel über die Verhandlungen der holsteinischen Ständeversammlung, in welchem es heißt: „Bei Vorlegung des Gesetzentwurfes, betreffend Holsteins provisorische Stellung im Gesammtstaate ist durch die Schlußbestimmung des §. 13 und durch die Mittheilung der Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 25. September 1859, worin Holsteins Beitrag zu den gemeinschaftlichen Ausgaben der Monarchie während der Finanzperiode 1860—62 normirt worden, der Ständeversammlung vollständig Gelegenheit gegeben worden, ihren parlamentarischen Einfluß auf Holsteins Beitrag zum Gesammtstaatshaushalte im Finanzjahr 1861—62 auszuüben. Dieses hat der Ständeausschuß trotz der Andeutungen des königlichen Commissairs gänzlich übersehen; erst Depeschen aus London über die Debatte im englischen Parlamente haben der Versammlung die Augen geöffnet. Auffallend ist es, daß praktische Männer, die sonst über finanzielle Beeinträchtigung klagen, und dieserhalb den Weltfrieden aufs Spiel setzen, nicht die Einsicht haben, zu begreifen, daß sie, wenn sie berufen werden, Beschluß über einen Gesetzentwurf zu fassen, nicht nur das Recht haben, denselben ganz oder theilweise zu verwerfen, oder anzunehmen, sondern auch befugt sind, Aenderungen zu einzelnen Paragraphen zu beschließen, selbst wenn der Zuschuß zu den Gesammtausgaben aus den besonderen Einnahmen Holsteins dadurch ermäßigt wird. Die von der Regierung im Gesetzentwurfe aufgenommenen Bestimmungen können selbstverständlich auch von den Ständen amendirt werden."

London, 28. März.

„Reuter's Office" meldet aus Konstantinopel vom 23. d.: Auf Verlangen Sir Henry Bulwer's hat die Pforte genehmigt, daß Seyd Bey Kjemblat, einer der Chefs der Drusen, nicht hingerichtet werde. Desgleichen ist auf Verlangen der internationalen syrischen Commission die Hinrichtung zweier anderer Drusen-Chefs ausgesetzt worden. — Der sardinische Gesandte hat gegen die Einschiffung der mit Beschlag belegten Waffen protestirt, während Sir Henry Bulwer das Verfahren der Pforte aus internationalen Gründen gutheißt. (H. N.)

Boeckh's Festrede am Geburtstage des Königs Wilhelm.

(Fortsetzung.)

Hochgeehrte Versammelte! Seine Majestät der König Wilhelm hat in der Thronrede das schwere Wort gesprochen: „König Friedrich Wilhelm der Vierte ist in schwerer Zeit geschieden. Eine schwere Aufgabe ist mir zugefallen." Wenn wir in so ernster Zeit oder kurz nach ihr ein Fest zur Verehrung des Königs begehen, so ist es trotzdem, daß unsere Körperschaft zunächst auf Forschung und Erkenntniß und deren Verbreitung je nach den Fächern eines jeglichen angewiesen ist, nicht zeitgemäß diese Feier zu einer Fach- oder Schulrede zu benutzen, etwa um sich so weit wie möglich von dem dornenvollen Felde des öffentlichen Lebens zu entfernen, auf welchem weniger als irgendwo ungetheilter Beifall geerntet, weniger als irgendwo Anstoß vermieden wird: mag in Lagen, wo man nicht denken darf was man will, und nicht sagen darf was man denkt, dem der sprechen muß es nicht verargt werden, wenn er in einem solchen Rückzug seine Deckung sucht, so darf ich jetzt, obwohl diese Bühne keine politische ist noch ich ein Staatsredner oder durch meine besondere Wissenschaft auf das Staatswesen mehr als jeder andere Lehrer hingewiesen bin, mich nicht scheuen in einer Panegyris, die dem Oberhaupte und persönlichen Inbegriff des Staates geweiht ist, staatliche Verhältnisse zu berühren, nicht jedoch in der Absicht auf sie einzuwirken oder zu rathen, noch auch um sie bis in die Einzelnheiten der vorhandenen Zustände zu verfolgen, was beides dem Staatsmann anheimfällt, sondern in allgemeinen Betrachtungen, die sowohl unserer Stellung als der Panegyris angemessen sind, und auf die Gefahr hin, oberflächlich zu erscheinen, welcher ein solcher Vortrag schon wegen seiner Allgemeinheit fast unvermeidlich unterliegt. Gestatten Sie mir also an das königliche Wort anknüpfend einiges von den Schwierigkeiten zu sagen, welche Sr. Majestät dem König Wilhelm als Last seiner Regierung überliefert worden, nicht blos in einem und dem anderen Verhältniß, sondern fast in allen, in den äußeren oder europäischen, in den deutschen, welche in der Mitte zwischen den äußeren und inneren stehen, und in den inneren des eigenen Landes. Ich werde bestrebt sein und hoffe, es werde gelingen, dadurch meiner und Ihrer Zuversicht einen Ausdruck zu geben; König Wilhelm werde, gestützt auf sein Volk, den Staat durch alle diese Klippen durchsteuern und zu dem ersehnten Seiner Majestät und Preußens würdigen Ziele hingeleiten.

Als Friedrich Wilhelm der Dritte den Thron seiner Väter bestieg, übernahm er das Land in vollem Frieden, und ungeachtet die Hauptstaaten Europa's in gewaltige Kämpfe verwickelt waren, von keinem Feinde bedroht, und konnte, da er einem ruhigen Volke gebot, geraume

Zeit an der Wiederherstellung der alten guten Ordnung und mäßiger Verbesserung der Zustände arbeiten, bis auch Preußen durch die Napoleonische Herrschaft in den Strudel des allgemeinen Verderbens hineingerissen wurde. Aus dem größten Wechsel der Geschicke, unter Leid und Freude, welche wir mit ihm erlebt haben, ging nach der ruhmvollen Ueberwältigung des Weltherrschers, während viele Länder unseres Welttheils von Umwälzungen und in ihrem Gefolge von Kriegen heimgesucht wurden, ein von keinem Sturm bewegter, befestigter Zustand dieses Reiches hervor, gegen Außen durch den gemeinsamen Vortheil und die Befreundung der Machthaber und sichere Bundesgenossenschaft, im Innern durch Mäßigung der Herrschaft und durch die Liebe des Volkes zu seinem König, nicht jedoch ohne daß die Keime der Bewegung sich zu bilden anfingen und gegen das Ende seiner Regierung hierarchisch-kirchlicher Unfriede sein friedfertig frommes Gemüth betrübte. Friedrich Wilhelm der Vierte trat die Regierung unter fast gleich günstigen Umständen an: denn schien damals auch ein Weltkrieg zu drohen, weil in Frankreich der Ruf nach der Rheingrenze erschollen war und einige Rüstungen erzeugt hatte, so war dies doch nur bald verhallendes Geschrei, dem die Deutschen mit Liedern antworteten; im Innern aber war umsoweniger zu besorgen, da der König der Bewegung der Geister mit der ganzen Fülle seiner tief erregten Seele entgegenkam. Erst der Sturz des französischen Königthums im Jahre 1848 wühlte Italien und Deutschland bis in die Tiefen des Volkslebens auf, erschütterte, um von kleinen Staaten nicht zu reden, die österreichische und in geringerem Maße die preußische Monarchie, und brachte, nach vergeblichen Anstrengungen, eine Einheit Deutschlands zu begründen, die beiden größten Staaten Deutschlands in bedenklichen Zwiespalt. Damals kostete die Erhaltung des Friedens die schmerzlichsten Opfer, wenn nicht an Macht, doch an Würde und Ansehen. Aber bald darauf führte das aus der rasch beseitigten zweiten französischen Republik hervorgegangene zweite Kaiserthum, welches der Friede ist, die europäischen Zustände, die man durch das sogenannte in einer fortwährenden Schwebe bestehende europäische Gleichgewicht gewöhnlich gesichert glaubt, die neuen Schwankungen herbei, an denen wir jetzt leiden. Die russischen Uebergriffe veranlaßten den Krieg im Osten, der die längst gelockerte Uebereinstimmung der Großmächte vollends auflöste; uns blieb es beschieden, an diesem großen Kampfe nicht Theil zu nehmen. Nicht lange, und der nord-italische Krieg schwächte Oesterreichs Macht, entschied das Uebergewicht Frankreichs, bewies dessen wieder erwachte Neigung zur Ausdehnung seiner Grenzen, wodurch die Befürchtung rege gemacht wurde, daß früher oder später auch die Rheingrenze wieder könnte gefordert werden; auf der Grundlage des Volksthümlichen und zum Theil in Folge langjähriger Unterdrückung und Mißregierung unternahm man, eine neue Großmacht in Italien zu schaffen, die zwar im Innern noch nicht völlig geordnet und beruhigt und von Außen noch nicht anerkannt ist, aber dennoch schon in Aussicht nahm, den letzten Rest des Habsburgischen Besitzes in Italien mit sich zu vereinigen, während zugleich die Einheit der übrigen österreichischen Monarchie gefährdet schien. Von allen Seiten drängen die Nationalitäten an gegen die größeren oder kleineren dynastischen Staatseinheiten, um jene zu zersetzen, diese zu verschmelzen. Konnte Deutschland, als König Wilhelm den Thron bestieg, im Süden und Westen bedroht scheinen, so war seine Ehre verletzt durch den Trotz des kleinen Dänemark, der durch die Schuld der deutschen Uneinigkeit früher nicht gebeugt worden; und erkannte es Preußen, nach Sr. Majestät des Königs eigenen Worten, mit seinen deutschen Verbündeten als eine nationale Pflicht an, nunmehr endlich die gebührende Lösung dieser Frage herbeizuführen, wie viele Verwickelungen und Einmischungen ließen sich hiervon befürchten? Alle diese Verhältnisse und dazu die deutschen Zustände geben uns in vergrößertem Maßstabe das volle Bild der von Demosthenes beklagten unklaren und unauflöslichen Zwietracht und Verwirrung Griechenlands, durch welche Philipp von Macedonien in den Stand gesetzt wurde, über alle heranzuwachsen. Wie viel gefährlicher ist also die Lage, in welcher König Wilhelm das Reich übernommen hat gegen den Regierungsantritt seiner beiden nächsten in Gott ruhenden Vorgänger!

Die deutschen Verhältnisse, die ich soeben berührt habe, waren schon in den Zeiten des alten Reiches unsern Herrschern sehr angelegen. Als aber nach dem Sturze der Fremdherrschaft der deutsche Bund gebildet worden, leuchtete es bald ein, daß dieser nicht nur die Bedürfnisse und gerechten Wünsche der Deutschen nicht befriedige, sondern auch unter dem überwiegenden Einfluß eines bekannten Staatsmannes alle freiere Geistes- und Staatsentwickelung grundsätzlich hemme und niederhalte, und nicht einmal für die äußere Sicherheit des gemeinsamen Vaterlandes genüge. Friedrich Wilhelm der Vierte war schon vor dem Falle des Bundestages bestrebt, das Bessere anzubahnen; hat er später die ihm angebotene Kaiserkrone aus gewissen Rücksichten abgelehnt, sind die nachmaligen Versuche eines neuen Bündnisses gescheitert und ist schließlich der alte Bundestag wieder in Wirksamkeit getreten; so waren damit die schönsten Hoffnungen auf lange Zeit zu Grabe getragen. König Wilhelm hatte schon vor seiner Thronbesteigung die deutschen Angelegenheiten zu einer Zeit wieder aufgenommen, da die Nothwendigkeit, Deutschland durch eine kräftige Hegemonie zu stärken, vor die Augen getreten war. Daß Sondergelüste und Eifersucht, die sogar offen zur Schau getragen worden, der Erreichung des Nothwendigen entgegenwirken, vermehrt die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage. Kein bedeutendes Volk kann vom Feinde vertilgt werden, wenn es sich nicht durch eigenen Zwiespalt zu Grunde richtet, geht aber durch diesen unvermeidlich zu Grunde; der ist ein Wohlthäter und Retter seines Volkes, der es in Freiheit einigt. Was König Wilhelm für seinen deutschen Beruf hält, hat er in den denkwürdigen Worten an sein Volk ausgesprochen: „Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile Aller einnehmen muß.“ Er hat in der Thronrede daran erinnert, er habe „es angesichts hervorragender Fürsten des deutschen Bundes für die erste Aufgabe Seiner deutschen, seiner europäischen Politik“ erklärt, „die Integrität des deutschen Bodens zu wahren“, und „die Maßnahmen“ getroffen, „auf welchen die Sicherheit Deutschlands und Preußens beruht.“ „Von dem Ernst der allgemeinen Lage Europas durchdrungen“, verkündete er, „ist meine Regierung fortgesetzt bestrebt, eine Revision der Kriegsverfassung des Bundes herbeizuführen, wie sie die gesteigerten militairischen Anforderungen der Gegenwart unabweisbar erheischen. Ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß diese Bemühungen endlich zum Ziele führen werden, da alle deutschen Regierungen und alle deutschen Stämme ein einmüthiges Zusammengehen als das dringendste Bedürfniß des Gesammtvaterlandes anerkennen.“ Möge die frohe Hoffnung in vollem Umfang ungeschmälert in Erfüllung gehen!

(Schluß folgt.)

Rundschau.

Berlin, 28, März. Der Geheimrath Muchanoff ist von Warschau hier eingetroffen und wird, wie die „Pr. Z.“ vernimmt, von hier über Stettin nach St. Petersburg reisen.

— Der von der Gemeindekommission des Hauses der Abgeordneten zu erwartende Entwurf einer neuen Städte-Ordnung wird jetzt nach den Beschlüssen der Kommission vom Abgeordneten Duncker (Berlin) ausgearbeitet und wird gleich nach den Osterfeiertagen in der Kommission vorgelegt werden.

Posen, 27. März. Der Provinzial-Landschafts-Director Joseph v. Kurcewski, Besitzer des Gutes Kowalewo bei Pleschen, ist gestern Mittags nach längerer Krankheit hier schmerzlos verstorben.

Wien. Die Wahlen der Groß-Grundbesitzer zum niederösterreichischen Landtage werden von der „Presse“ folgendermaßen charakterisirt: „Zu den gewählten Abgeordneten stellen die Groß-Grundbesitzer 15, von denen 12 als vollbürtige Edelleute vom reinsten blauen Blute vor jedem noch so strengen heraldischen Tribunal die rigoroseste Ahnenprobe bestehen können, einer erst kürzlich der Ahnherr eines Patriziergeschlechtes der Zukunft geworden ist und zwei dem geistlichen Stande angehören.“

Konstantinopel, 16. März. Der „Triester Ztg.“ wird von hier gemeldet: Der Sultan hat am 11. den preußischen Gesandten Grafen v. Goltz empfangen, der ihm den Adjutanten des Prinzen Georg, Grafen Perponcher, vorstellte, welcher eben aus Syrien zurückgekehrt ist, wohin er im Auftrage des Johanniterordens, welcher daselbst ein Spital zu stiften beabsichtigt, gegangen. Graf Perponcher war auch vom Großmeister des Ordens, Prinzen Karl, beauftragt, dem Sultan für die von den syrischen Behörden gewährte Unterstützung Dank zu sagen und erhielt den Medschidieorden 3. Klasse. — Der Geldmarkt ist zwar noch geschäftslos, die Krisis scheint aber überstanden. Der Telegraphen-Director Daoud Effendi ist nach Frankreich abgegangen, um die Pforte bei der Liquidation des Mires'schen Anlehens zu vertreten. — Der nach Persien bestimmte sardinische Gesandte weilt noch hier, da seine Beglaubigungsschreiben bei dem Brande des sardinischen Gesandtschaftsgebäudes vernichtet wurden. — Vely Pascha ist zum Mitgliede des Tansimatsraths ernannt worden. — Der griechische Patriarch excommunicirte drei bulgarische Bischöfe. — In Smyrna wurde ein neuerschienenes griechisches Journal unterdrückt.

Paris, 26. März. Wie verlautet, ist der Sohn des Generals Ulloa, Ministers des Königs von Neapel, in Paris angekommen. Er soll eine Aresse überbringen, die den Prinzen Murat auf den neapolitanischen Thron beruft.

— In **Jeddo** sollen englische Matrosen auf Idole der Eingebornen geschossen haben und dadurch die schon gemeldete Aufregung gegen die Fremden verursacht haben. Die Konsuln von Frankreich und England mußten Jeddo verlassen.

Madrid, 20. März. Die „Correspondencia“ sagt, es sei dieser Tage das Gerücht gegangen, daß eine Ansprache Don Juans von Bourbon an die Karlisten, von London datirt, heimlich verbreitet worden, und daß derselbe sie ferner in einer Druckschrift auffordere, seine Sache nicht aufzugeben. In denselben Dokumenten sollen seine Anhänger auch das gegenwärtige Ministerium verleumden und die Königin beschimpfen. — In der „Epoca“ liest man: „Alle Nachrichten, welche wir über die Vermehrung der Vertheidigungsmittel Spaniens erhalten, lauten befriedigend. Während man mit großer Thätigkeit die Plätze Mahon, Cadix, Santona, Ferol und Carthagena in vollkommenen Vertheidigungszustand setzt, versieht man zugleich die Artillerie mit 200 gezogenen Kanonen und macht Ankäufe von Waffen in spanischen, wie in fremden Fabriken. Spanien kann mit Leichtigkeit 200,000 Mann ins Feld stellen.“ — Nach den Ergebnissen der neuesten Zählung Spaniens beträgt die Bevölkerung mehr als 16 Millionen Einwohner. — In Portugal hat sich die parlamentarische Opposition geeinigt und beschlossen, die Angriffe gegen das Ministerium fortzusetzen. Das Journal „Camerico“ meldet eine Krisis als bevorstehend.

London, 26. März. Die Frau Kronprinzessin von Preußen wird, wie verlautet, einige Tage mit ihren erlauchten Eltern und Geschwistern auf der Insel Wight zubringen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 30. März.

[Stadt-Verordneten-Sitzung vom 26. März.]
(Schluß.)

Die Festlegung und Anpflanzung der 3. Section des Dünen-Terrains (von Kahlberg bis zur ostpreußischen Gränze) würden etwa 56,000 Thlr. erfordern, eine Summe, welche mit dem zu erwartenden Nutzen durchaus in keinem Verhältnisse steht. — Die Debatte, welche sich über diesen Gegenstand entspinnt, nimmt eine große Ausdehnung an, und es betheiligen sich bei derselben die Herren Breitenbach, Liévin, J. C. Krüger, Jebens, Röpell, Wagner und Hennings. Die Versammlung neigt sich den Ansichten des Commissions-Berichts zu und beschließt, der Regierung zu erklären, daß sie gesonnen sei, die 3. Section des Dünenterrains ihrem Schicksal zu überlassen; denn eine gesetzliche Verpflichtung liege ihr nicht ob, dieselbe festzulegen und anzupflanzen. Zu bemerken ist, daß der Gang der Debatte durch eine Episode unterbrochen wurde. Herr Liévin, Mitglied der für diesen Gegenstand niedergesetzten Commission, ist nämlich zu einer stattgehabten Sitzung derselben nicht eingeladen worden, er hat darüber beim Magistrat Beschwerde erhoben und die Antwort erhalten, daß seine Einladung aus Versehen unterlassen worden sei, keineswegs aber könne durch seine Abwesenheit von der Sitzung eine Ungültigkeit der in derselben gefaßten Beschlüsse gefolgert werden. Herr Liévin hat sich mit dieser Ansicht des Magistrats nicht einverstanden erklären können und behauptet, daß die gefaßten Beschlüsse anzufechten seien. Herr Breitenbach tritt dieser Behauptung vom juristischen Standpunkt aus entgegen. Herr Röpell stellt in Abrede, daß die Angelegenheit vom juristischen Standpunkt aus beleuchtet werden könne. Die Versammlung beschloß zuletzt, gegen das von dem Magistrat in dem Antwortschreiben ausgesprochene Prinzip Verwahrung einzulegen. — Die Angelegenheit der Gehalts-Fixation des Directors und der Lehrer an der St. Petrischule bildet einen wichtigen Theil der Sitzung. Den, der Versammlung von der Schul- und Kämmerei-Deputation gemachten Beschlüssen gemäß werden die Gehälter in folgender Weise festgesetzt: 1) für den Hrn. Director Professor Dr. Strehlke jährlich 1580 Thlr. nebst dem von den Zöglingen der Anstalt zu erhebenden Ein- und Ausschreibegeld; für den Herrn Oberlehrer Tröger 1000 Thlr. jährlich nebst freier Dienstwohnung; für den Herrn Oberlehrer Menge ebenfalls 1000 Thlr. jährlich nebst freier Dienstwohnung; für den Herrn Dr. Cosak 950 Thaler und für den Herrn Oberlehrer Dr. Boeszoermeny die gleiche Summe; für Herrn Dr. Pfeffer 620 Thlr. und für den Herrn Lehrer L. F. Schultz 500 Thlr. und außerdem 120 Thlr. für den von ihm zu ertheilenden Gesang-Unterricht. — Für das in Worms nach dem großartigen Plane Rietschels zu errichtende Luther-Denkmal wird von der Versammlung aus den Mitteln der Stadt ein Beitrag von 100 Thlrn. bewilligt. — Ferner wird der Abbruch der Bude No. 50 der Langen Brücke (am Frauenthor) beschlossen. Diese Bude haben schon vor Jahren die Urschatis'schen Eheleute von der Commune auf die Zeit ihres Lebens für den jährlichen Pachtzins von 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. gepachtet. Der Mann ist indessen gestorben, die Frau aber in ihrem Pachtrecht verblieben und hat bis jetzt die Bude für den Preis von 18 Thlrn. auf das Jahr an einen Andern verpachtet, so daß sie also jährlich einen Vortheil von 16 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. gehabt. — Die Versammlung beschließt, der alten arbeitsunfähigen Wittwe, die den Siebenzigern nahe ist, diese Summe jedes Jahr aus den Mitteln der Stadt bis an ihr Lebensende auszahlen zu lassen. — Für die Cultur auf Hela werden 420 Thlr. über den Etat und außerdem noch 30 Thlr. als Honorar für einen Forst-Candidaten, der beauftragt ist, den dortigen Förster mit einer neuen Pflanzart bekannt zu machen, bewilligt. Der Schluß der Sitzung erfolgt erst gegen halb acht Uhr.

— Das Ober-Präsidium der Provinz Preußen hat die Abhaltung einer Hauskollecte bei den evangelischen Bewohnern zum Besten des Diaconissen-Krankenhauses zur Barmherzigkeit in Königsberg gestattet und wird solche dem Vernehmen nach im Laufe des nächsten Monats durch die Magistratsboten abgehalten werden. Es dürfte wohl nicht leicht die Betheiligung an einem milden Zwecke wärmer zu empfehlen sein, da diese Anstalt, ähnlich dem in unsern Mauern bestehenden St. Marien-Hause, eine Zuflucht für Kranke und Leidende ist, in welcher sie die aufopferndste Pflege, die treueste Sorgfalt genießen. Anfänglich nur als Versuch in geringer Ausdehnung begonnen, hat sich das Institut sehr bald das allgemeinste Vertrauen gewonnen und die dazu disponiblen Räume haben sich um so ungenügender erwiesen, als außer der Krankenpflege auch noch die Ausbildung einer größern Zahl von Diakonissinnen in der Absicht liegt, um aus diesem Mutterhause die Wünsche der Provinz allmälig erfüllen zu können. — Schon bei dem zuletzt im October des vorigen Jahres abgehaltenen Provinzial-Landtage kam das Bedürfniß von Erweiterungsbauten zur Anregung und nachdem fast sämmtliche Mitglieder

die Ueberzeugung der segensreichen Wirksamkeit erlangt hatten, wurde ein Geschenk von 3000 Thlr. aus den zur Disposition des Landtages stehenden Mittel bewilligt. — Die erforderlichen Bauten erheischen aber eine bedeutende Summe und da die Anstalt ganz auf Spenden der Liebe angewiesen ist, soll diesen nun die Gelegenheit geboten werden, das Werk kräftig fördern zu helfen. — Die Direction der Anstalt, hat der hiesigen Communalbehörde auf deren Ansuchen die Zusicherung ertheilt, aus ihren Zöglingen gerne auch unserer Stadt allmälig die gewünschten Kräfte für den Bedarf an Diakonissinnen zutheilen zu wollen und schon deshalb wird die Collekte gewiß auch hier lebhaften Ankiang und Unterstützung finden.

— Uebermorgen wird die hochpoetische Posse „der Verschwender" gegeben werden. Wir verdanken die Aufführung derselben dem Gastspiel des Herrn Grobecker und dürfen der Ueberzeugung sein, daß die Gemüthsinnigkeit und die Poesie dieses vortrefflichen Künstlers in der Darstellung derselben volle Geltung finden und den Zuschauern einen seltenen theatralischen Genuß bereiten werden.

— Die erste Vorstellung des Herrn Physikers A. Böttcher wird morgen bestimmt in dem großen Saale des Gewerbehauses stattfinden. So viel wir aus Berichten auswärtiger Zeitungen entnehmen, hat Herr Böttcher nicht nur seinen erworbenen Ruhm behauptet, sondern auch überdies die merkwürdigsten Fortschritte in seiner Kunst gemacht. — Mit neuen Apparaten hat er ein neues Gebiet der Darstellung beschritten. Wie er früher durch seine bildlichen Darstellungen die Gesetze der Natur veranschaulicht, so gewährt er gegenwärtig eine Anschauung über das tief innerste Walten des Geschichtsgeistes. Forschertrieb, Feinheit des historischen Sinnes und vollendete Technik sind bei Herrn Böttcher in gleicher Weise vereinigt. In einem einzigen Bilde, welches er vorführt, überragt er den Inhalt vieler Geschichtsbücher bis in's Unendliche und giebt der Idee, daß sich der Geschichtsgeist am handgreiflichsten in den Baudenkmalen manifestirt habe, den beredtesten Ausdruck. Herr Böttcher ist ein Mann, der ebenso von Kunsttrieb wie von wissenschaftlichen Ideen auf das Lebhafteste angeregt ist und dadurch Resultate erzielt, die man nicht jeden Tag zu sehen bekommt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß seine Vorstellungen auch hier sich eines ganz außergewöhnlich zahlreichen Besuchs, wie dies in Königsberg der Fall gewesen, zu erfreuen haben werden.

— Vorgestern ist hier in dem unter dem Namen „Hundehalle" bekannten, viel besuchten Local des Hrn. Walter eine Sammlung von Geldbeiträgen für die deutsche Flotte begründet worden. Herr Walter hat für den Zweck der Sammlung eine Büchse aufgestellt und unterläßt keine Gelegenheit, seine Gäste für denselben zu interessiren. Wir wünschen, daß dieser Patriotismus die lebhafteste Nacheiferung finden möge!

— Die Kreutzberg'sche zoologische Gallerie wird morgen um 5 Uhr eröffnet.

— Am Donnerstag hat der Fleischermstr. Volkmann in Ohra durch Erhängen auf dem Boden seines Hauses seinem Leben ein Ende gemacht. Eine ihn im dritten Rückfalle betroffene Steuerstrafe wird als Hauptgrund zu der That genannt.

‡ Dirschau, 28. März. In Czarlin brannte am 22sten d. M. eine Kathe des Rittergutsbesitzer Heyne ab. Ueber die Entstehung des Feuers ist ermittelt worden, daß unbeaufsichtigt gebliebene Kinder die Ursache des Brandes gewesen sind. Der die Kathe bewohnende Arbeiter Kondzella war nämlich am Morgen des Unglückstages zu seiner im Dirschauer Lazareth krank liegenden Ehefrau gegangen und hatte zwei Kinder im Alter von 9 und 5 Jahren zu Hause gelassen, welche das Mittag-Essen kochen sollten; bei der Zubereitung desselben hat das Feuer einige auf der Erde liegende Brennstoffe erfaßt und in wenigen Augenblicken stand die Kathe in Flammen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch fand der zurückkehrende Arbeiter sich seiner geringen Habe beraubt.

Elbing, 30. März. Bekanntlich hat die Kaufmannschaft 16,000 Thaler, sowie die hiesige Commualverwaltung gleichfalls 16,000 Thlr. aus den Ueberschüssen der Sparkasse zu den Hafenbauten bestimmt, wenn der Herr Handelsminister zu demselben Zwecke 32,000 Thlr. beitragen wollte. Dieser Tage ist von dem Herru Minister der hohe Bescheid eingegangen, daß derselbe diese Summe bewilligt hat, und soll das Fahrwasser demnach innerhalb drei Jahre auf eine Tiefe von 10 Fuß gebracht werden.

Stadt-Theater.

Am vorigen Donnerstag fand eine Benefiz-Vorstellung für Frl. Nielitz statt. Herr Grobecker hatte die Freundlichkeit, in derselben mitzuwirken, um dadurch die Hoffuung der Beneficiantin auf pecuniären Vortheil, welche durch die für den Theaterbesuch ungünstigsten Verhältnisse des Tages auf Null herabgestimmt werden mußte, dennoch in baare Münze umzusetzen, und zwar in einem Maße, durch welches Frl. Nielitz nicht nur vollkommen zufrieden gestellt, sondern auch mancher Andere überrascht werden mußte. — Die Darstellung des Schwanks: „Der verwunschene Prinz", von Plötz bildete den Hauptheil des Theaterabends. Herr Grobecker gab den Schuster Wilhelm. Das Urtheil, welches wir über diese Leistung des verehrten Gastes abgeben, lautet dahin, daß er die Lebensstellung eines Schusters mit der Noblesse eines Prinzen zu illustriren verstand, aber auf den erträumten prinzlichen Höhen sehr deutlich erkennen ließ, wie seine ganze Haltung und seine Bewegungen durch Pechdrähte bedingt waren. Herr Grobecker rief ein reines Kunstgebilde ins Leben und drückte der alten viel gesehenen Rolle den Stempel der Genialität auf, seine Leistung fand denn auch den wohl verdienten Beifall des anwesenden Publicums. Zum Gelingen der Vorstellung wirkten die Herren Becker (Prinz) Cabus, Deutschinger, Zinner und die Damen Frl. Götz und Frau Ihn recht wacker mit. Den Schluß des Theaterabends bildete die Darstellung von zwölf Mädchen in Uniform, welche bekannter Weise das Publikum belustigte.

Mozart's Requiem.

Wenn das unerbittliche Fatum es wollte, daß ein Werk wie Mozart's **Requiem** nur einmal der Menschheit geschenkt werden sollte, so hätte es dafür nicht der Grausamkeit bedurft, grade den Einzigen, der solch ein Werk schaffen konnte, noch vor Vollendung desselben zu zertrümmern. Auch er, dieser Einzige, hätte nur einmal dies Erhabenste, Höchste erreichen können, selbst wenn ihm längere Frist zum Leben und Leiden wäre gegeben gewesen. Es ist bekannt, daß Mozart das **Requiem** in seinem letzten Lebensjahre schrieb, daß er es sterbend schrieb, und daß ihm nicht einmal die Freude beschieden war, dies letzte seiner Wunderwerke ganz zum Abschluß bringen zu können. Nachdem er, schon leidend, die Arbeit für einen anonymen Besteller (wie sich später erwies für den Grafen Waldsee) begonnen hatte, eilte er dem **Requiem** voraus seinem Grabe zu, und, furchtbar erschüttert, rief er weinend aus: Ich schreibe es für mich selbst. Er schrieb es wirklich für sich selbst, wie er Alles, was er der Menschheit von seinem göttlichen Talente offenbarte, zur Besiegelung seines ewigen Ruhmes schrieb.

Aber die Nichtvollendung seines letzten Werkes, dessen kummervolle Arbeit mitten in den Jubel fiel, welchen die ersten Aufführungen seiner heitern „Zauberflöte" bei der Wiener Bevölkerung hervorriefen, mußte leider noch lange nach seinem Tode Anlaß zu den bittersten und unerquicklichsten Disputationen geben. Seinem Schüler Süßmayer war nach Mozart's Tode der Abschluß des bei weitem größern Theil fertigen und zum kleinern Theil wenigstens im Entwurf vorhandenen **Requiems** übertragen worden. Welches nun die eigene Arbeit Süßmayers bei dem Werke war, das festzustellen oder zu untersuchen, sollte einem künftigen Jahrhundert, der Gelehrtheit und Beschränktheit seiner musikalischen Epigonen vorbehalten bleiben. Festgestellt konnte darüber leider nichts werden; das Resultat der Untersuchungen und aller Für's und Wider's ist immer nur die Feststellung einer mehr oder minder großen Wahrscheinlichkeit geworden. Hiernach hat Süßmayer in dem letzten Theile des Werkes das **Sanctus**, das **Benedictus** und das **Agnus Dei** wenigstens instrumentirt, wiewohl er selbst diese Sätze für seine ihm ganz allein gehörige Composition erklärte. Wieviel aber von Mozart'schen Notizen, Bruchstücken und Entwürfen dafür von Süßmayer als Grundlage genommen wurden, wird schwerlich jemals mit Zuverläßigkeit anzugeben sein.

Wer aber hörte dies **Benedictus** und würde nicht dabei von dem einzig Mozart'schen Geiste mit ganzer Macht ergriffen? Und wenn Süßmayer im Stande gewesen wäre, so etwas zu schreiben, wie hätte er, um dem Werke einen Abschluß zu geben, zu dem schlechten Auskunftsmittel zu greifen nöthig gehabt, schließlich die Fuge aus dem Anfange des Werkes, dem **Kyrie eleison**, zu wiederholen?

Ohne uns hier auf das sehr weite Feld der Streitigkeiten, Muthmaßungen und Indicien verlocken zu lassen, wollten wir nur dies eine Argument anführen, um unsern Standpunkt jener Frage gegenüber anzudeuten.

In jedem Falle gehört das Mozart'sche **Requiem** zum Allerheiligsten, was ein menschliches Genie jemals hervorgebracht hat. Mit großer Freude durften wir es daher begrüßen, daß uns am gestrigen Charfreitag der Genuß der Aufführung zu Theil werden sollte. Mit welcher großen Spannung aber auch das gesammte Publikum diesem Genusse entgegen eilte, bewies die ganz außerordentliche Fülle des großen Apollo-Saales.

Mit welchen großen Schwierigkeiten solch Unternehmen, dessen Gelingen auf die Fähigkeiten des musikalischen Dilettantismus angewiesen sein muß, verbunden ist, liegt auf der Hand. Die Schwierigkeiten wurden nicht überall überwunden. In einigen Chören, wie namentlich in dem ersten Theile des „**Domine**" verloren sich die Sänger in etwas chaotischer Verwirrung; auch andre Chöre kamen nicht zu der nöthigen Klarheit, und in dem „**Pianissimo**" des „**Confutatis maledictus**" vermochten die Soprane nicht, die erforderliche, wenn auch allerdings sehr schwer zu ermöglichende Reinheit zu bewahren. Aber immerhin leistete Herr Musikdirektor Rehfeldt mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften höchst Anerkennungswerthes, und zu dem fast durchaus Gelungenen zählen wir das sehr zart vorgetragene Sopran-Motiv in dem Chor Nr. 4 und das herrliche **Quatuor** „**Recordare**". Dem Requiem voraus gingen drei Stimmen aus Graun's „Tod Jesu". Das Unternehmen des Herrn Rehfeldt verdient jedenfalls den wärmsten Dank aller Musikfreunde, denen die Gelegenheit wurde, sich an dem erhabenen Meisterwerke wieder einmal wahrhaft zu erbauen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Diebstahl]. Viele Menschen verfallen dadurch dem Gesetz, daß sie nicht bedenken, was sie thun, hingegen leichtsinnig in den Tag hinein leben. In vielen Fällen geben sie sich nicht eher Rechenschaft über ihr Thun und Treiben, als bis sie durch dasselbe an den Rand des Verderbens geführt, und durch die harte Strafe aus ihrem Leichtsinn geweckt werden. Man sieht das so häufig an Personen auf der Anklagebank. Die scharfe Auseinandersetzungen, welche ihre Handlungen hier durch die Gerichtsverhandlung erfahren, wecken ihnen nicht selten das Gewissen in der Weise, daß sie selber das strengste Gericht mit sich halten. Ein solcher Fall kam in einer der letzten Sitzungen des hiesigen Criminal-Gerichts vor. Die unverehelichte Wilhelmine Kirschburg war angeklagt worden, der Frau Jantzen (wohnhaft am Kohlenmarkt No. 35) 1 Lichtscheere, 5 Gabeln und einige Theelöffel und ebenso dem Kaufmann Herrn Rosenberg (wohnhaft im Breiten Thor), wo sie im Dienst gestanden, 1 Bierseidel, 3 weiße Tischtücher und 1 Kinderstrumpf gestohlen zu haben. Die Angeklagte gab ohne Weiteres zu, daß sie die Sachen genommen; doch habe sie, sagte sie, sich dabei nichts gedacht. Das Seidel habe sie, ohne die Absicht, ihn behalten zu wollen, in ihre Stube gesetzt, wie sie dazu gekommen, den einen Kinderstrumpf zu nehmen, könnte sie sich durchaus nicht erklären; denn was hätte ihr ein Strumpf nützen sollen. Als hierauf der Herr Vorsitzende des Gerichts der Angeklagten das Strafwürdige ihrer Handlung vorhielt und ihr klar machte, daß dieselbe Diebstahl sei, fing sie fürchterlich zu weinen an, und sagte, daß sie im entsetzlichen Leichtsinn gehandelt, den sie sich nie verzeihen könne. Strafe hätte sie verdient. Das sähe sie nun wohl ein; aber der hohe Gerichtshof möge doch nicht zu strenge mit ihr verfahren, sondern ihr so viel wie möglich Milde angedeihen lassen. Sie wurde zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen verurtheilt.

[Schuhe als Mitschuldige]. Der neunzehnjährige Bursche Daniel Sylvester Nagurski vermiethete sich im Februar d. J. bei dem Herrn Hofbesitzer Behrend zu Kowall als Schweinejunge. Kaum aber hatte er seinen Dienst einige Tage versehen; so verschwand er wieder und mit ihm zugleich der Köchin ein Paar Schuhe. Die Vermuthung lag nahe, daß der Schweinejunge die Schuhe mitgenommen. Als dieser nach einiger Zeit ergriffen wurde, fand man ihn im Besitz der Schuhe; er läugnete nicht, sie der Köchin genommen zu haben; aber er hatte auch seine Entschuldigung dafür. Er habe, sagte er, der Köchin Wasser holen müssen und da habe sie ihm erlaubt, die Schuhe anzuziehen, es habe sich in den Schuhen so leicht und gut gegangen, daß er sich gesagt, mit solchen Schuhen könne man durch die ganze Welt gehen, und es sei in ihm eine wahre Wanderlust entstanden. Zuletzt ging seine Entschuldigung so weit, daß er behauptete: nicht er hätte die Schuhe, sondern die Schuhe hätten ihn entführt. — Auf wie schwachen Fußen er mit einer derartigen Entschuldigung stand, mußte er vor Gericht erfahren; denn er wurde der Schuld überführt und zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

Zum Osterfest.

Es werde Licht! Der Sonne Strahlen
Durchbrechen früh des Osten Thor,
Und die geweihten Gluthen wallen
Am Himmelsrand sich hoch empor.
Den Ostermorgen zu verkünden,
Entschleiert sie ihr Angesicht,
Und Trug- und Traumgestalten schwinden
Vor ihrem Blick: Es werde Licht!

„Es werde Licht!" Die Nebel schwanden,
Was streng das alte Reich der Nacht
Gefangen hielt, sprengt froh die Banden,
Von diesem Lebensruf erwacht.
So war es einst am Schöpfungsmorgen,
So ist und bleibt es, zweifelt nicht!
Für alle Zeit: Laßt Gott nur sorgen,
Gott selbst ist Leben ja und Licht!

Licht ward es, als in Bethl'hems Thoren,
Zum Trost und Heil der ganzen Welt,
Der Gottgesandte ward geboren,
Der geist'ges Dunkel hat erhellt.
Es zitterten auf ihrem Throne
Die Lüge und des Wahnes Macht,
Denn dem erhab'nen Gottessohne
Erlag, besiegt, das Reich der Nacht.

Licht ward es, als am Ostermorgen,
Mit höherm Glanze angethan,
Er, den die stille Gruft geborgen,
Hinaus trat auf die Siegesbahn:
Er brach des Todes feste Riegel,
Und ging verklärt in's Leben ein,
Um unsers Glaubens starkes Siegel,
Um unsrer Hoffnung Stab zu sein!

Licht ward's im Geiste der Gesandten,
Die Er zu Streitern sich berief,
Daß sie gewahrten und erkannten
Den Strahl, der in der Seele schlief;
Und was sie mächtig angefeuert,
Das war der Liebe heil'ger Geist,
Der sich als Wahrheit, unverschleiert,
Dem kindlich frommen Herzen weis't.

Im Lichte blühet Glück und Segen,
Das Licht erzeugt die Edelthat;
Drum laßt uns wandeln auf den Wegen,
Die unser Vorbild einst betrat!
Der hat sein bessres Selbst verloren,
Wer diesen Lebenspfad verließ:
Das Böse wird aus Nacht geboren,
Drum liebt es auch die Finsterniß!

Doch an dem Tage, da voll Klarheit,
Der Göttliche der Gruft entstieg,
Errang der lichtgebornen Wahrheit
Er für die Ewigkeit den Sieg.
Der Strahl auch, der die düst're Pforte
Des Grabes, hoffnungsreich durchbricht,
Ein Wiederschein ist's jener Worte,
Die Gott selbst sprach: „Es werde Licht!"

Louise v. Duisburg.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

März	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
28	5	335,07	+ 8,8	S. schwach, bezogen u. trübe.
29	8½	335,52	5,6	S. frisch, do. do.
	12	335,51	9,2	do. do. do. do.
30	8	335,96	6,1	S. mäßig, hell und schön.
	12	335,82	13,6	do. do. do. do.

Auch eine Liebe.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Die drei Männer, welche die schönen glühenden Abendwolken und die dunkle Meerschlange wenig beachteten, stellten an sich die drei verschiedenen Völkerstämme dar, welche hier auf wenigen Quadratmeilen sich begegnen und somit gleichsam die Ursachen sowohl der jetzigen Kriegsunruhen, als so mancher Kriege und Kämpfe verflossener Zeiten. Der Eigenthümer des kleinen Hofes war vom jütischen Dänenstamm, dem in dem langen Völkerringen zuletzt Nordschleswig als Heimath geblieben ist. Sein trocknes, hartes Gesicht, die starken Glieder, breiten Schultern, langsamen Bewegungen und sein langfallendes, fahlgelbes Haar gehörten seiner Race eben so bestimmt an, wie sein grauer, grober Kittel und der Schmutz, der daran klebte. Sein Nachbar an der Linken dagegen in dem langschooßigen Rock von Tuch und dem Filzhut auf dem Kopfe, unter dem ein paar runde, fleischige Backen, ein rundes, glattes Kinn und zwei ziemlich lebhafte, gutmüthig blickende Augen hervorsahen, war von deutscher Abkunft und Stamm, der sich in den Städten festgesetzt und diese mitten unter dem jütischen Landvolk in Nordschleswig länger als ein halbes Jahrtausend trotz vieler Stürme behauptet hat. Er war aus Tondern gekommen, um zu sehen, ob Ole Erichson ihm trocknen Torf abzulassen habe, und seines Zeichens ein Krämer, Lerred og Kniplinger oder Leinwand- und Spitzenhändler, der Frau und Kind im eignen Hause hatte. Bei Ole Erichson, welcher ihn oft schon mit Feuerung versorgt, fand er den dritten Mann schon sitzen, und dieser gehörte auf den Inseln an der Küste zu Haus, was ihm leicht anzusehen war. In seiner dunklen Jupe mit Hornknöpfen, den Hals von einem farbigen Tuch umwunden und den weißen Hemdkragen darüber gelegt, einen spitzen Hut auf dem blonden Haar, und an den ernsthaften blauen Augen ließ sich der Friese gut erkennen. Er mußte jedoch von echtem Blut sein, denn sein Körper bestand aus wenig Fleisch und vielen Knochen und Sehnen. Sein Gesicht hatte die reine, helle Farbe, die hohe Stirn und die feine, schmale, friesische Nase, dabei sah er so bedächtig, ruhig und besonnen aus, wie es friesischen Männern eigen ist, denen es nicht an Verstand und Klugheit mangelt.

Der Bürger aus der Stadt kannte ihn und schien ihn gern zu sehen. Obwohl jeder der drei seine eigne Sprache hatte, so redete er ihn doch deutsch an und wurde gut verstanden. Ohei Lorenz Karstens! sagte er ihm die Hand schüttelnd, kommt aus Eurem verdammten Mausloche auch einmal wieder hervor, um in Tondern nachzusehen, ob die Leute noch eine deutsche Zunge im Halse haben. Wir sind richtig noch am Leben, Lorenz, und verflucht will ich sein, wenn ich jemals dänisch lernen möchte. Daß es eine Sprache für die Schweine ist, wie sie in den Marschen sagen, will ich nicht behaupten, Lorenz, fügte er mit einem lustigen Seitenblick auf den Jütländer hinzu, der, ohne sich zu rühren, aus seiner kleinen schwarzen Tabakspfeife weiter rauchte, und eine Schande ist es nicht, wenn man sie einmal am Leibe hat, denn Gottes Wille ist es gewesen, und ihm muß der Mensch für Alles danken. Aber schön ist es eben so wenig und bei alledem, obwohl wir Schweden und Dänen jetzt genug im Lande und in der Stadt haben, möchte ich doch nicht dazu gehören, auch eben so wenig euer friesisches Polakisch meine gute deutsche Muttersprache nennen.

Sie haben wohl Recht, Herr Becker, sagte Lorenz Karstens, es ist nicht viel Freude dabei, ein Friese zu sein.

Nun, fiel der Krämer ein, meint Ihr denn, daß es übermäßige Freude macht, ein Deutscher zu heißen? Besonders jetzt möchte man vor Vergnügen dann und wann an den Wänden hinauflaufen. Einquartirung, Lasten, Kosten, Steuern aller Art und dabei denkt jeder Lump, für einen deutschen Verräther sei das noch lange nicht genug. Na, Alles hat seine Zeit, aber es wird schon besser werden, Mann. Nur Geduld muß man haben, nur Geduld!

Er nahm seine Rockschöße zusammen, setzte sich neben Ole Erichson, der sich noch immer nicht gerührt hatte, und fing an über seine Torfangelegenheit zu verhandeln. Der trägen Zähigkeit des Jüten mangelte es nicht an Schlauheit. Bis er den doppelten Preis von dem Krämer herausgepreßt hatte, blieb er einfach dabei, trockner Torf sei jetzt nicht zu haben, sein Vorrath reiche kaum für ihn selbst hin; als er jedoch erlangt, was er für Recht hielt, gestand er vergnügt zu, daß noch ein ganz hübscher Vorrath in seinem Stalle aufgeschüttet sei.

Es ist ein spitzbübisches Wesen in diesem ganzen Volke, sagte der Krämer, nachdem er seinen Handel abgeschlossen, und sein Schelten und Schimpfen vorüber war. Diese jütländischen Dickköpfe gelten für dumm und werden von den Inseldänen sowohl wie von den Deutschen über die Achsel angesehen, und bei alledem giebt es schlaue Burschen darunter, die uns die letzten Pfennige aus der Tasche holen, mögen sie noch so fest unter den Näthen sitzen. Gelt, Ole Erichson, Du jütländische Creatur, hast einen dummen Deutschen wieder einmal gut übers Ohr gehauen und lachst ihn aus.

Nicht doch, Herre Bager, nicht doch, versetzte Ole im gebrochenen Deutsch und mit schwerer Zunge, bin kein Jüte, Fanden (der Teufel) hol Jüten. Bin ehrlich en tüdsk Maun.

(Fortsetzung folgt.)

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 30. März:

Weizen, 35 Last, 125.26pfd. fl. 570, 123, 121pfd. fl. 516, 120pfd. fl. 500, 118pfd. fl. 420.
Roggen, 32 Last, 121pfd. fl. 320, 124pfd. fl. 325 pr. 125pfd.
Gerste, 76 Last, kl. 103, 102pfd. fl. 240, 100pfd. fl. 228.
Erbsen, w., 41 Last, fl. 312—336.

Danzig, Bahnpreise vom 30. März.

Weizen 120—134pfd. 70—105 Sgr.
Roggen 125pfd. 38—54 Sgr.
Erbsen 40—57 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 38—54 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 22—28 Sgr.
Spiritus ohne Handel.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rittmeister Baron v. d. Goltz vom 1. Leib-Husar-Reg. No. 1 a. Pr. Stargardt. Die Hrn. Rittergutsbes. Rittmeister Simon a. Marienwerder und v. Laszewski a. Lubahn. Hr. Gutsbesitzer Schulz n. Gattin und Hr. Oekonom Andersch a. Montau. Die Hrn. Kaufleute Migerd a. Königsberg, Bell a. Sunderland und Graffin a. Paris. Frau v. Grassow a. Käsemark.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Erdmann a. Görlitz u. Rosenthal a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Steger a. Basel, Ziegler a. Stettin, Beckers a. Würzburg und Meißner a. Berlin.

Walter's Hotel:

Hr. Kreisrichter Hewelcke a. Carthaus. Der Kgl. Bankbeamte Hr. Nagel a. Elbing. Die Hrn. Kaufleute Pollack a. Neustadt, Bausch u. Versch a. Berlin, Bischof a. Naumburg a. S., de Brüger a. Brüssel, Scharlock a. Stettin, Klauer a. Erfurt und Meyer a. Leipzig. Herr Rentier Frost a. Mewe.

Hotel d'Oliva:

Hr. Dr. Richter a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Kruphoff a. Barmen und Hirschberg n. Sohn a. Elbing. Hr. Rentier v. Krexki u. Hr. Actuar v. Krexki a. Neustadt. Hr. Professor Landmesser a. Lapieschin.

Hotel de Thorn:

Hr. Rentier Zittelmann a. Berlin. Hr. Prediger Hasse a. Pelplin. Hr. Dr. phil. Knochenhauer a. Marburg. Hr. Schauspieler Hock a. Königsberg. Hr. Oekonom Mentz a. Gumbinnen. Die Hrn. Kaufleute Krümmel a. Tilsit, Peckold n. Müller a. Nordhausen, Adrian a. Elbing, Löillez a. Paris und Schroff a Frankfurt a. O.

[Eingesandt.]

Im heutigen Intelligenzblatte wird angezeigt, daß Herr Seminar-Professor Dr. Martens aus Pelplin am 2. Osterfeiertage in der Kirche zu Altschottland um 10 Uhr Abends predigen wird. Welche Gründe mögen wohl zu einem Gottesdienste zu so später Abendstunde vorhanden sein? X.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.